Predigt des Pfarrers Godehard Schilgen anlässlich seiner Verabschiedung am 29. September 2002

Liebe Gemeinde,
wenn ich heute nach 28 Jahren Abschied von St. Pantaleon nehme, dann tue ich das mit einem Gefühl tiefer Dankbarkeit. Es war eine außerordentlich erfüllte Zeit!

Viele Herausforderungen kamen in der Vergangenheit auf die Gemeinde zu. Von einer politisch unabhängigen Gemeinde wandelte sich Roxel im Laufe der Jahre zu einer typischen Stadtrandgemeinde, die sich bis auf den heutigen Tag ihre besondere Ausstrahlung bewahrt hat. Die Aufgaben und Erfahrungen der vergangenen Jahre haben mich stark geprägt.

Geprägt haben mich aber vor allem die vielen Menschen, mit denen ich einen längeren oder kürzeren Lebensabschnitt gemeinsam gehen durfte. Viele frohe und glückliche Stunden habe ich mit ihnen geteilt. Aber auch in Trauer und Leid durfte ich manchen zur Seite stehen.

Gefreut hat mich besonders, wie im Laufe der Jahre immer mehr Jugendliche und Erwachsene ihre ganz eigene Berufung in der Nachfolge Jesu erkannt haben, wie sie Mitverantwortung für den Glauben und das Leben der Gemeinde übernommen haben. Gerade diese Erfahrungen haben mich immer wieder ermutigt, mich getragen und auch meinen Glauben gestärkt. Es gab auch schwierige Zeiten, Konflikte, und Enttäuschungen. Aber gerade auch das Bestehen solcher Erfahrungen lassen eine Gemeinde innerlich wachsen und reifen. Und so schaue ich heute voller Dankbarkeit auf die Zeit in St. Pantaleon zurück.

Ihnen allen möchte ich von Herzen danken. Danken möchte ich besonders all denen, die in den unterschiedlichen Bereichen unseres Gemeindelebens eigenständig und verantwortlich mitgewirkt haben. Dabei denke ich an die Mitarbeiter in Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat, die Priester und Pastoralreferentinnen, die im Laufe der Jahre in Roxel tätig waren bis auf den heutigen Tag. Danken möchte ich allen, die in der Kirche, im Pfarrheim, im Pfarrbüro und im Pfarrhaus so treu mitgesorgt und für Ordnung und Sauberkeit gesorgt haben. Ich denke besonders an Frau Conrad. Über viele Jahre hat sie treu für unser Pfarrheim gesorgt. Sie hat es gepflegt wie ihr eigenes Wohnzimmer. Jetzt ist sie schwer erkrankt. Wir denken in dieser Stunde besonders an sie und beten für sie. Ich denke an Gisbert Wulfert, der mit großer Zuverlässigkeit Sonntag für Sonntag die zurückgelassenen Gebetbücher wieder in die Regale einordnet. Danken möchte ich der großen Zahl von Katechetinnen und Katecheten, die bemüht waren, unsere Kinder und Jugendlichen dem Glauben und der Kirche näher zu bringen.

Besonders freue ich mich über die stattliche Zahl der Messdienerinnen und Messdiener, über die Chöre, die mit unserem Organisten die Gemeinde immer wieder zum Mitsingen einladen. Besonderer Dank gilt den Erzieherinnen unserer Kindergärten, sowie den Lehrern der Schulen, besonders in der Marienschule. Viel Segen geht von der profilierten Arbeit unseres ökumenischen Sozialbüros und der Bücherei aus.

Mein Dank gilt allen, die in den Gruppen und Vereinen Verantwortung übernommen haben. Nicht zuletzt gilt mein Dank den alten, schwachen und kranken Menschen sowie den stillen Betern in unserer Gemeinde. Sie haben mich persönlich und die Gemeinde mit ihrem Opfer und Gebet getragen. Liebe Gemeinde, was hat mein Leben als Priester in den vergangenen 40 Jahren besonders bestimmt? Was waren die Grundanliegen und Leitlinien, die mein Leben und meinen Dienst besonders geprägt haben? Lassen Sie mich einige wenige Punkte nennen.

Als ich vor 40 Jahren zum Priester geweiht wurde, begann wenige Monate später, am 11. Oktober 1962 das II. Vatikanische Konzil. Papst Johannes XXIII. hatte mehr als 2.500 Bischöfe aus aller Welt in Rom zusammengerufen.

Er hatte ihnen eine große Aufgabe gestellt: Die Kirche sollte sich öffnen. Sie sollte nach neuen Antworten auf die Fragen und Herausforderungen der modernen Welt suchen. **"Aggiornamento" - "heutig machen"** der Kirche war das große Thema. Die Christen aller Welt schauten damals voller Hoffnung auf das Konzil. Papst Johannes XXIII. hatte gleichsam die Fenster geöffnet, damit der frische Wind des hl. Geistes die vom Staub und den Verkrustungen der Jahrhunderte überlagerte Botschaft des Evangeliums neu zum Leuchten bringen konnte.

Liebe Gemeinde, beim Konzil kam etwas in Gang, was für die Entwicklung der Kirche, auch unserer Gemeinde, in den folgenden Jahrzehnten richtungsweisend wurde.

I. Als ersten Punkt möchte ich den **Dialog** nennen, den die Bischöfe beim Konzil begannen und der bald die ganze Kirche ergriff. Bis zum Konzil waren es die Bischöfe gewohnt, Aussagen zu Fragen des Glaubens und Anweisungen für das kirchliche Leben aus Rom kommentarlos entgegenzunehmen und gehorsam weiterzugeben. Was für den Römer plausibel klang, war für den Inder, Afrikaner oder Südamerikaner oft kaum nachvollziehbar.

Jetzt beim Konzil erwachte bei den Bischöfen ein **neues Selbstbewusstsein**. Sie wollten sich die Konzilstexte nicht einfach schon vorgefertigt zur Abstimmung vorsetzen lassen. Nein, sie wollten die Fragen des Glaubens und des modernen Lebens selber diskutieren. Aus diesem Dialog aller mit allen wollten sie herausfinden, was Gott heute der Kirche und der Welt zu sagen hat. Es war nicht einfach, die oft sehr unterschiedlichen Sichtweisen und Meinungen in gemeinsamen Texten zu einer Einheit zusammen zu führen. Möglich war das, weil die Auseinandersetzungen zwar in der Sache oft hart waren, aber immer im Geiste gegenseitiger Achtung und Liebe verliefen.

Dieser Dialog, der beim Konzil begonnen hatte, musste jetzt auf der **Ebene der Gemeinden** fortgesetzt werden. Als junge Kaplanen haben wir damals mit Begeisterung versucht, die Konzilsbeschlüsse in den Alltag der Gemeinden zu übersetzen. Es bedurfte eines beharrlichen und vertrauensvollen Gesprächs aller mit allen, um verständliche Unsicherheiten und Ängste besonders auch bei älteren Menschen zu überwinden. Wo dieser Dialog gelang, entstand in den Gemeinden eine neue vielfältige Lebendigkeit.

II. Ein zweiter Gesichtspunkt war von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Kirche: Auf Grund von neutestamentlichen Aussagen entstand ein **neues Bild von Kirche**. Verstand man bis dahin die Kirche sehr einseitig nur als hierarchisches Gebilde mit dem Papst an der Spitze, darunter die Bischöfe, dann die Priester und zum Schluss die Laien, so rückte jetzt ein neues Bild in den Vordergrund:

Das Konzil sah die Kirche als das **Volk Gottes**, das als pilgerndes Volk auf dem Wege ist. In diesem Volk Gottes sind zunächst einmal **alle gleich**, von **gleicher** Würde auf Grund der gemeinsamen Taufe und Firmung. Da gibt es nicht mehr Eminenzen und Exzellenzen und Hochwürden, nein, zunächst einmal sind wir alle gleich. Wir sind alle Exzellenzen, Eminenzen und Hochwürden auf Grund unserer Firmung. Unterschiedlich sind die Aufgaben, die Berufungen, die jeder hat, um dem Ganzen zu dienen. Ob Papst, ob Bischof, ob Priester oder Laie, ob Frau oder Mann, jeder Getaufte hat seine ihm gemäße Aufgabe - sein Charisma. Aus dieser neuen Sicht wuchs ein **neues**

Selbstbewusstsein der Laien. Sie entdeckten ihre eigene Berufung im Volk Gottes Verantwortung zu übernehmen. Es entstanden **Pfarrgemeinderäte**, die heute das Leben der Gemeinde vollverantwortlich mitbestimmen. Männer und Frauen übernahmen als hauptamtliche Seelsorger ihren Dienst in der Gemeinde. Die vielen **Pastoralreferentinnen**, die in unserer Gemeinde bis heute gewirkt haben und wirken sind eindrucksvolle Beispiele für verantwortungsvolle hauptamtliche Mitarbeit von Frauen in der Seelsorge.

Dazu kommen die Väter und Mütter, die als **Katechetinnen und Katecheten** bei der Hinführung zu den Sakramenten tätig sind. Frauen entdeckten ihre ganz neue Rolle in der Kirche. Über das Priestertum der Frau ist für die Zukunft sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Bei allen so erfreulichen Entwicklungen, die das Konzil gebracht hat, erleben wir heute auch uns alle **bedrückende Momente** in der Kirche. Ein zunehmender **Zentralismus und Dirigismus** aus Rom und bei einigen Bischöfen versucht den Dialog aller mit allen zurückzudrängen. (Ich glaube nicht, dass die pauschalen Verurteilungen durch Kardinal Meissner in den letzten Tagen unbedingt ein Zeichen von großer Dialogfähigkeit gewesen sind.)

Aus Angst vor notwendigen Veränderungen klammert man sich an manche Tradition und lässt keine neuen Entwicklungen zu. (Das gilt besonders für die Zulassung von verheirateten Männern zum priesterlichen Dienst). **Angst** ist immer ein **Zeichen von Unglauben**. Der Glaube befreit aus der Angst. Glauben wir, dass der Geist Gottes auch heute in seiner Kirche wirkt und uns zeigt, wo Verkrustungen aufgebrochen werden müssen, wo neue Wege gegangen müssen? "**Löscht den Geist nicht aus**" so hat Karl Rahner vor vielen Jahren einen Vortrag überschrieben. Das gilt heute noch genauso wie damals.

III. Liebe Schwestern und Brüder, einen dritten Punkt möchte ich nennen: nicht nur das Kirchenbild hat sich verändert. Auch die **Verkündigung** hat eine tiefgreifende Wandlung erfahren. Ein neues, von der Bibeltheologie begründetes **Gottesbild** ließ viele in der Kirche befreit aufatmen.

Den Älteren unter uns ist noch das Bild von Gott als dem „strengen Richter aller Sünder“ bekannt. Welche Befreiung war es für uns, dass jetzt das Bild von **Gott als dem barmherzigen Vater** in den Vordergrund trat, der niemanden von seiner Tür weist. Es geht nicht um Gericht, sondern um Vergebung, um Barmherzigkeit, um Zuwendung für den, der sich nicht mehr angenommen weiß.

Dieses Gottesbild habe ich in meiner eigenen Verkündigung immer wieder der Gemeinde zu vermitteln versucht. Aus diesem Gottesbild lebten die vielen Bußgottesdienste, die für unsere Gemeinde so wichtig geworden sind.

Wir haben **Jesus Christus** verkündigt als den mitgehenden Gott, als den Bruder, der ganz besonders für die Armen, die Schwachen und Ausgegrenzten eintritt. Das hat sich ausgewirkt auf das Miteinander in der Gemeinde: Hier bei uns hatte jeder seinen Platz. Hier war die Tür offen für alle, auch für die, die sich vielleicht von der offiziellen Kirche ausgegrenzt fühlen. Das heutige Evangelium von Zachäus ist ein wunderbares Beispiel für das, was hier gemeint ist.

Wir haben Gott als **Heiligen Geist** verkündet, der auch heute in seiner Kirche - in unserer Gemeinde - ja, in jedem einzelnen von uns lebt und wirkt.

IV. Ein weiteres Grundanliegen des Konzils war die **Erneuerung der Liturgie**. Sie sollte lebensnah sein, befreit aus aller Ritualisierung, aus aller Formelhaftigkeit. Durch all die vielen Jahre war es mein besonderes Anliegen, die Liturgie so zu

gestalten, dass sie Ausdruck unseres Glaubens und der Vielfalt unseres Gemeindelebens ist. Hier sollte unser Dank für Gottes Güte und Liebe zum Ausdruck kommen. Hier war Platz für Freude und Hoffnung, für Trauer und Angst.

Wie viele bewegende Gottesdienste haben wir miteinander gefeiert! - Weihnachten - Ostern - Pfingsten - ich denke ganz besonders an das **Jubiläum unserer Kirche** im vergangenen Jahr. Wie jung war unsere Kirche, als unser Jugendchor das **Martyriral Pantaleon** aufgeführt hat. Selbst geschrieben - selbst komponiert - selbst inszeniert - selbst aufgeführt. Es war für mich das schönste Zeichen dafür, dass in unserer Gemeinde der Geist des Konzils wirklich bei den Menschen angekommen ist. Hier haben junge Menschen, vom Glauben ergriffen, versucht, etwas von einer Gestalt des frühen Christentums - unserem Pfarrpatron - in unsere Zeit zu übertragen. Aus Pantaleon wurde ein junger Mensch unserer Zeit. In den Gottesdiensten fanden die Vielstimmigkeit und Vielfalt unserer Gemeinde zur Einheit zusammen.

V. Eine Erfahrung, die mich mit großer Freude erfüllt hat, möchte ich **als Letztes** nennen: die Ökumene, das geschwisterliche Miteinander der evangelischen und katholischen Gemeinden hier in Roxel. Seit vielen Jahren sind wir miteinander im Gespräch. In der Feier der Gottesdienste und in vielerlei Aktivitäten sind wir zusammengewachsen (Bücherei, Sozialbüro). Ich freue mich, dass Frau Pfarrerin Kuckshoff heute die Lesung gelesen hat und dass Pfarrer Wendt uns über viele Jahre freundschaftlich verbunden ist.

Wir alle leiden darunter, dass wir noch nicht gemeinsam die Eucharistie feiern können. Das wäre für uns das i-Tüpfelchen auf einer über viele Jahre gewachsenen Einheit. **Einheit in versöhnter Verschiedenheit**, das ist unsere Hoffnung für die Zukunft.

Liebe Gemeinde, bei aller Freude über soviel Beglückendes möchte ich auch nicht verschweigen, dass es manches gibt, was unser Herz schwer macht. Gegenwärtig erleben wir eine tiefe **Glaubens- und Gotteskrise** bei vielen Menschen. Der Glaube scheint weithin zu verdunsten. Die Kirchen sind leerer geworden. Und mancher fühlt sich mit seinen Überzeugungen sehr einsam in seinem persönlichen Umfeld. Man ist nicht mehr Christ aus Tradition, sondern, wenn überhaupt, dann aus Einsicht und Entscheidung. Die Gemeinden sind hier vor große, neue Herausforderungen gestellt. Nur im gemeinsamen Dialog aller mit allen können wir herausfinden, was der Geist Gottes heute den Gemeinden für die Zukunft sagen will. Jesu Wort gilt auch heute genauso wie vor 2000 Jahren: "Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt."

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich heute Abschied von St. Pantaleon nehme, dann tue ich es in tiefer Dankbarkeit. Ich bin dankbar für Gottes gutes Weggeleit in meinem bisherigen Leben. Ich bin dankbar, dass Jesus Christus mich in seinen Dienst gerufen hat. Ich bin dankbar, dass ich mit Ihnen ein Stück Weges gemeinsam gehen durfte, dass ich mit Ihnen Volk Gottes auf dem Wege sein durfte. Und ich darf sagen: Sie haben mir viel Vertrauen und Liebe geschenkt! Wenn ich auch Roxel demnächst verlasse, so bleibe ich Ihnen allen doch im Gebet und in der Feier der Eucharistie tief verbunden, und ich hoffe auch für die Zukunft auf ihr Gebet!

Mit Dietrich Bonhöffer möchte ich auch in dieser Stunde voll Vertrauen sprechen:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*